

Priming

THEORIE

Vorhergehende Bilder oder Musik beeinflussen die Wahrnehmung nachfolgender Einstellungen — unbewusst. Ein stilles Bild vor Chaos macht Chaos lauter.

Im Schnitt ist dasselbe Action-Material oft völlig anders wahrnehmbar, je nachdem, was davor läuft. Ein ruhiges, symmetrisches Bild vor einer wilden Verfolgung — und die Verfolgung fühlt sich doppelt so intensiv an. Das ist Priming. Nicht irgendeine theoretische Spielerei, sondern der Grund, warum Montage überhaupt funktioniert. Priming beschreibt, wie die Wahrnehmung durch den unmittelbar vorangegangenen Eindruck geprägt wird. Auge und Gehirn sind keine objektiven Kameras — sie sind erwartungsgesteuert. Zeigt man dem Zuschauer vorher Stille, Ordnung, langsame Schnitte, schlägt eine schnelle Montage danach wie ein Schlag ein. Läuft vorher bereits Chaos, wirkt das nächste Chaos weniger überraschend, weniger laut, weniger beängstigend. Die absolute technische Qualität der Bilder ändert sich nicht — ihre Wirkung aber fundamental. Das funktioniert auch mit Farbe und Musik. Ein warmer, goldener Sonnenuntergang vor einer kalten blauen Nachtszene — die Nacht wirkt eiskälter. Ein melodisches Score vor plötzlicher Stille — die Stille wird beklemmend. Das Gegenteil gilt ebenfalls: Dissonanz vor Harmonie lässt Harmonie wie Erlösung wirken. Die Sinneserwartung wird vorgeprägt, und alles, was danach kommt, wird durch diesen Filter wahrgenommen. Im Color Grading zeigt sich das konkret: Eine Szene, die isoliert zu warm wirkt, kann im Kontext des Films völlig richtig sein — weil die vorige Szene sie mit ihrer Farbtemperatur geprägt hat. Im Schnitt gilt: Kontrast ist das Werkzeug des Primings. Nicht der größte Kontrast zur objektiven Realität, sondern zum unmittelbar Vorangegangenen. Ein langsamer Film mit einer drei Minuten langen statischen Kamerafahrt fühlt sich schneller an als ein Action-Film mit 2-Sekunden-Schnitten — wenn die Szene davor langsamer war. Deshalb funktionieren Spannungsaufbau und Katharsis. Deshalb zerfallen sorgfältig konstruierte Montage-Sequenzen, wenn eine falsche Eröffnungsszene davorgeschnitten wird. Der praktische Griff: Wenn ein Take technisch perfekt aussieht, aber in der Schnitt-Session falsch wirkt — erster Verdacht ist immer die vorangegangene Einstellung. Das Bild selbst ist nicht das Problem. Die Prägung davor ist es.